

Johannes Lepsius während des Weltkrieges, Teil 9

VON ASCHOT HAYRUNI

Lepsius erklärte daraufhin, dass ihm sein Gewissen verbiete, sich „diesem freiwilligen Schweigegelöbnis zu unterziehen“.¹⁴⁸

Die Position des Kuratoriums der Deutschen Orient-Mission basierte natürlich nicht auf eigenen Überzeugungen, sondern eher darauf, wie es von anderen instruiert worden war. Das geht selbst aus seinen Erklärungen deutlich hervor. „Das Kuratorium ging dabei von der Erwägung aus“, steht beispielsweise in einer Erklärung der DOM, „dass es einerseits nicht in der Lage sei, die Schuldfrage nachzuprüfen, und dass andererseits die Erörterung der Schuldfrage während der Kriegszeit sowohl für den Bestand der D.O.M. Nachteile als auch für das armenische Volk selbst neue Gefahren und Bedrückungen zur Folge haben würde. ...Die führenden Missionsmänner Deutschlands haben unserer Stellungnahme recht gegeben...“.¹⁴⁹

Das Kuratorium hatte sich dabei nicht nur der von Dr. Jäckh gewünschten Haltung angeschlossen,¹⁵⁰ sondern es hatte sogar dem Auswärtigen Amt die Erklärung abgegeben, „dass es bis zum Ende des Krieges die armenische Frage mit vollkommenem Schweigen behandeln würde“.¹⁵¹

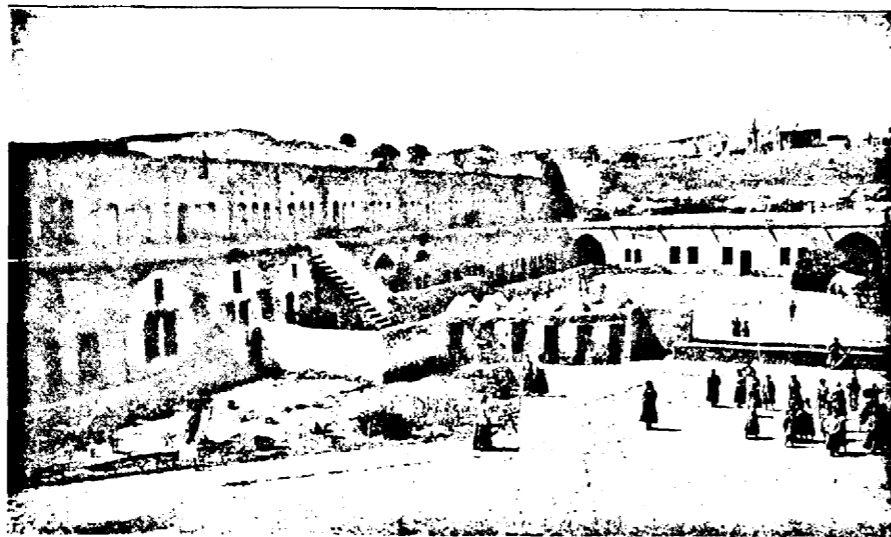
148 Ebd. Es ist diesbezüglich auch die nachstehende Aussage von Viola Aschke-Lepsius, der Tochter von Dr. Lepsius, bezeichnend: „Als Lepsius in Holland Ende September 1916 die Aufforderung in die Hand bekommt, über die Armeniermassaker bis zum Kriegsende zu schweigen, schlägt er mit der Faust auf den Tisch – eine für ihn ungewöhnliche Geste – und äußert laut und erregt zu seiner Frau: ‚Wenn ich das täte, wäre ich ein Schuft‘. Goltz H., Zwischen..., S. 872.“

149 Lepsius J., Meine Mission, in: „Der Christliche Orient“, 1918, S. 31.

150 Lepsius J., Austrittserklärung von Dr. Lepsius, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 148.

151 Lepsius J., Persönliches, in: „Der Orient“, 1925, S. 104. Diese Mitteilung von Lepsius ist übrigens auch von R. Schäfer bestätigt worden. Wie er berichtete, habe das Kuratorium „dem Auswärtigen Amt das Versprechen gegeben, über die armenischen Notstände bis zum Kriegsende zu schweigen“. Schäfer R., Geschichte..., S. 97. Laut Lepsius habe der Direktor der Deutschen Orient-Mission, Roedenbeck, das Kuratori-

Es sollte festgestellt werden, dass die Stellung der DOM zur armenischen Frage im Gegensatz zu der der DAG stand, auch wenn die beiden sich voneinander scheinbar kaum unterschieden. Während die Letztere



Das neue Waisenhaus von Urfa, 1903

der von Jäckh unterbreiteten Anforderung nachgab und hoffte, dadurch neue Chancen für ein Hilfswerk für die notleidenden Armenier gewonnen zu haben, konnte das gleiche von der Deutschen Orient-Mission nicht gesagt werden. Der Standpunkt des Kuratoriums der DOM, dass mit vollkommenem Schweigen den Armeniern am besten geholfen werden könnte, ging nicht aus einer irrigen Gesinnung hervor, weil es sich ansonsten damit nicht begnügen würde, die Verantwortung zur Versendung des Berichts von Lepsius zu vermeiden, sondern es auch versuchen würde, die Versendung selbst zu verhindern, was nicht der Fall gewesen ist. „Keiner der Herren“, schrieb Lepsius, „auch nicht Sup. Roedenbeck, hat in jener Sitzung den Wunsch ausgesprochen, geschweige denn einen Druck auf mich auszuüben versucht, die Versendung meines Berichtes zu unterlassen.... Bei der ganzen Verhandlung kam einzig und allein die Frage, wer die Verantwortung für die Publikation und die daran anschließenden Sammlungen und Hilfsaktionen übernehmen sollte, die D.O.M. oder ich.“¹⁵²

um „ohne die geringste Nötigung“ veranlasst, die genannte Erklärung dem Auswärtigen Amt abzugeben. S. Lepsius J., Persönliches, in: „Der Orient“, 1925, S. 104.

152 Lepsius J., In eigener Sache, in: „Mittei-

Die Stellung des Kuratoriums war auch nicht von einem missverstandenen Patriotismus angefeuert worden, weil es sich ansonsten nicht darum bemüht hätte, diese dem Interesse der notleidenden Armenier

„anzupassen“. Ein Kunstgriff, der von Lepsius mit Sarkasmus an den Pranger gestellt wurde. „Längst strotzte die gesamte Presse von England, Frankreich, Italien und Amerika“, so Lepsius, „mit stammenden Protesten gegen den Massenmord eines ganzen christlichen Volkes. Lord Bryce veröffentlichte einen 600 Seiten starken Großoktavband mit Berichten von Augenzeugen über die Deportationen und Massakers. Der Papst protestierte mit heiligem Eifer gegen die Christenverfolgung in der Türkei. In allen neutralen Ländern arbeiteten Hilfskomitees und riefen Presse und Bevölkerung durch Berichte über das Hungerssterben der jammervollen Reste des armenischen Volkes zu Sammlungen auf. Amerika sandte Hunderttausende von Dollars über den Ozean. Nur in Deutschland gab es Kirchen- und Missionsmänner (in meiner eignen Mission), die Vorsicht für das bessere Teil der Tapferkeit hielten, die glaubten, dass, wenn sie nur den Kopf in den Sand stecken und mir ein Schloss vor den Mund legten, der Sache des armenischen Volkes „wahrlich ein guter Dienst geleistet“ wurde.“¹⁵³

Es kann aus der oben dargestellten Entwicklung freilich nur eine einzige Schlussfolgerung gezogen werden: Wenn ein Hilfs-

lungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 131.

153 Ebd., S. 134-135.

werk für das bedrohte armenische Volk im Osmanischen Reich von der deutschen Zensur und der Regierung nicht für unerwünscht erachtet wurde, hätte das Kuratorium der Deutschen Orient-Mission dem Vorsitzenden zur Seite stehen und ihn unterstützen müssen. Als aber die Situation sich änderte, und es darum ging, zwischen den Anforderungen der Zensur und der Moral zu wählen, blieb Lepsius alleine. Die ablehnende Haltung des Kuratoriums zur Versendung des Berichts von Lepsius war ausschließlich durch die Absicht bedingt, sich einer Verantwortung für den Versand des Berichtes zu



Eingang des Waisenhauses Urfa, 1903

entziehen. Dieser vorbehaltlosen Ichbezogenheit, selbst wenn es um die Rettung von hunderrtausenden Menschenleben ging, lag natürlich auch die vom Kuratorium weiterhin übernommene „Schweigepolitik“ über die Situation der Armenier zu Grunde und sollte für es als Träger eines armenischen Hilfswerkes, wie bald geklärt wird, schicksalhafte Folgen haben.

Nach dem Versand des Berichtes wurde vom Kuratorium auch der Vorschlag von Lepsius, die für das geplante Hilfs- und Waisenwerk zu sammelnden Gelder an die Kasse und das Scheckkonto der DOM von den Gebern abführen zu lassen und so das Notstandswerk selbst der Deutschen Orient-Mission zu unterstellen, abgelehnt.¹⁵⁴ Lepsius sah sich deswegen genötigt, die bereits gedruckten Formulare mit der Adresse und dem Scheckkonto der DOM abzuän-

154 Lepsius J., Meine Mission, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 50.

dem und eine neues Scheckkonto, Zahlstelle und Kassenführung für seinen Hilfsfonds einzurichten, wie auch die Freunde darauf hinzuweisen, dass alle für sein Hilfs- und Waisenwerk in Armenien bestimmten Gaben nicht an die Adresse der DOM zu richten seien, sondern ausschließlich an seine Privatadresse.¹⁵⁵

Da das Kuratorium sein Einverständnis damit erklärt hatte, dass der Vorsitzende Lepsius unter eigener Verantwortung ein „durch nationale Bedenken nicht gehindertes“ Hilfswerk organisierte, vollzogen sich die Vereinbarungen bezüglich des Hilfswerkes von Lepsius in der Anfangszeit in gutem Einvernehmen zwischen ihm und dem Kuratorium.¹⁵⁶

Für die Durchführung der Arbeit wurde Lepsius der Reisesekretär der DOM, Richard Schäfer, vom Kuratorium zur Verfügung gestellt.¹⁵⁷ Es war die Absicht von Lepsius, das provisorische Werk mit seiner provisorischen Rechnung und Trennung von der Deutschen Orient-Mission bei normaler Lage wieder an die Mission anzugliedern; gingen doch alle Gelder des Lepsiuswerkes an deren Mitarbeiter/innen zur Verwendung für die Notleidenden, und zwar außerhalb des von der DOM den Mitarbeiter/innen gewährten normalen Budgets. „Lepsius hat auch an eine öffentliche Dechargierung des Lepsius-Fonds durch die Deutsch-Armenische Gesellschaft in Berlin gedacht“, so R. Schäfer, „solange er das von ihm aus von der DOM getrennte Werk noch nicht der alten Organisation wieder einfügen konnte.“¹⁵⁸

Da die Freunde der DOM nicht begreifen konnten, warum die Gaben auf den Namen von Dr. Lepsius und nicht für die Missionsgesellschaft erbeten würden, und deswegen bald viele Anfragen an die DOM gekommen waren, veröffentlichte das Kuratorium der DOM am 2. Oktober 1916 eine „Bekanntmachung“ darüber, dass die Deutsche Orient-Mission das vom Vorsitzenden

155 Lepsius J., Geschäftliches, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 47.

156 „Die Orientmission befand sich in der glücklichen Lage“, so Lepsius, „dass sie selbst von jeder Verantwortung frei war, aber durch die Personalunion ihres ersten Vorsitzenden mit dem Leiter dieses Liebeswerkes, das durch jede Pflicht der Menschlichkeit geboten war, den Segen, Dank und dauernden Erfolg der Arbeit überkommen haben würde“. Lepsius J., Meine Mission, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 50-51.

157 Ebd., S. 50.

158 Schäfer R., Geschichte..., S. 95.

unternommene Werk stütze und billige, und dass gewichtige Gründe vorlägen, einstweilen die Angelegenheit soweit möglich in aller Stille zu behandeln.¹⁵⁹

Das Kuratorium, das sich zum vollkommenen Schweigen über die Lage der Armenier verpflichtet hatte, musste bald akzeptieren, dass die an Lepsius gerichteten Spenden von Tag zu Tag zunahmen. Als es die oben erwähnte Erklärung am 2. Oktober veröffentlichte, waren auf dem Postscheckkonto von Dr. Lepsius für den Zeitraum 15. Juli bis 30. September über 24.000 Mark an Hilfsgeldern eingegangen und vom Lepsius in den Orient geschickt worden, und zwar zur Station Urfa der DOM, während das Kuratorium und die Kasse der Deutschen Orient-Mission um diese Zeit schon mitteilen mussten, dass ihre Mittel für die Fortführung des ihr verbliebenen Werkes bereits erschöpft seien.¹⁶⁰ Obwohl die an Lepsius gelangten Hilfsgelder von ihm gerade an die Mitarbeiter/innen der DOM in Urfa zur Verwendung für die Notleidenden geschickt wurden, sah das Kuratorium zur Verbesserung seiner finanziellen Lage keinen anderen Weg als die Verleumdung und Boykottierung des Hilfswerkes von Lepsius, zumal es dazu auch von verschiedenen einflussreichen Persönlichkeiten und Einrichtungen angeregt wurde. Zu den Letzteren gehörte unter anderem der Oberkirchenrat, von dem das Kuratorium „bestürmt wurde“, gegen den Versand der Flugblätter von Lepsius einzuschreiten und seine Propaganda für sein Hilfswerk zu unterdrücken.¹⁶¹

Im November 1916 fing die Deutsche Orient-Mission an, dem Lepsiuswerk Schwierigkeiten zu bereiten, wobei die Auseinandersetzungen zwischen dem Kuratorium und Lepsius zunächst nicht an die Öffentlichkeit drangen. Der Direktor der DOM verlangte vom Beauftragten von Lepsius, Richard Schäfer, über die von Lepsius veranstaltete Geldsammlung Rechenschaft abzulegen, „weil dadurch die Einnahme-

159 Bekanntmachung, in: „Der Christliche Orient“, 1916, S. 33.

160 Schäfer R., Geschichte..., S. 94.

161 Austrittserklärung von Dr. Lepsius, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 150. „Den gleichen Konflikt“, schrieb Lepsius diesbezüglich, „habe ich schon einmal erlebt, als zur Zeit der Abdul Hamid'schen Massakers der Oberkirchenrat auf Wunsch des Auswärtigen Amtes meine Propagandatätigkeit durch das Magdeburger Konsistorium unterbinden ließ. Ich habe damals die Folgerung daraus gezogen, dass ich, ohne Aufhebens zu machen, mein Pfarramt niederlegte“. Ebd..

quellen der DOM verstopft würden“.¹⁶² Es erübrigt sich zu sagen, dass diese Aufforderung nicht berechtigt war.¹⁶³

Obwohl Schäfer vollkommen begründete Bedenken gegen die Berechtigung der Aufforderung hatte, glaubte er aber im Sinne von Lepsius zu handeln, wenn er, um keinen Anlass zum Streit zu geben, das Verlangen erfüllte. Unter Vorbehalt, dass eine Verpflichtung dazu nicht bestehe, übersandte er am 11. November einen Rechnungsauszug per 31. Oktober an Direktor Roedenbeck.¹⁶⁴ Zugleich schrieb Schäfer an den 2. Vorsitzenden der DOM, Rohrbach, dass das Verlangen des Direktors, das den Charakter der Einnischung in die vom Kuratorium anerkannte Privatnützigkeit von Dr. Lepsius trage, ihn mit Pflicht und Gewissen in Konflikt bringe, und bat, eine Entscheidung des Kuratoriums herbeizuführen.¹⁶⁵ Er erstattete sofort auch Lepsius einen Bericht über die Vorgänge. Dr. Lepsius, der von

162 Lepsius J., In eigener Sache, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 88. Vgl. Schäfer R., Geschichte..., S. 94-95.

163 „Auf ausdrückliches Verlangen des Kuratoriums“, schrieb Lepsius später rückblickend, „... musste ich die Sammelformulare an meine Adresse richten lassen und infolgedessen ein eigenes Scheckkonto und Büro für mein Hilfswerk einrichten. So wollte es das Kuratorium, nicht ich. Überdies erklärte die Mission mein „Liebeswerk“ öffentlich für ein „privates Unternehmen“, für das es „ausdrücklich die Verantwortung ablehne“. Nach dem Trennungsbeschluss des Kuratoriums, der durch diese öffentliche Erklärung bestätigt wurde, war es selbstverständlich, dass der Direktor der D.O.M. eine Aufsicht über meine Sammlungen und mein Hilfswerk nicht in Anspruch nehmen konnte. ... Noch selbstverständlicher war es, dass der Direktor nicht ohne meine Zustimmung von meinem Beauftragten eine Rechnungslegung über meine Sammlung verlangen konnte. Er hat gleichwohl hinter meinem Rücken sich Einblick in die Rechnung meines Hilfsfonds zu verschaffen versucht. Unter dem Vorwande, dass der mir vom Kuratorium für mein „privates Unternehmen“ zur Verfügung gestellte Herr Richard Schäfer, der die Kassenbücher meines Hilfsfonds führte, Angestellter der Mission sei, übte er seine Pression auf Herrn Schäfer aus, die diesen in einen Gewissenskonflikt bringen musste. Welcher Kassierer eines Privatfonds darf einem Außenstehenden ohne Erlaubnis seines Auftraggebers Kassenauskünfte geben? Unter anderen Umständen wäre das, ebenso wie die Verleitung dazu, strafbar“. Lepsius J., In eigener Sache, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 88.

164 Ebd., S. 89.

165 Ebd.

seiner Geschäftsstelle fern war, emannte daraufhin seinen Bruder, Prof. Dr. Bernhard Lepsius, zum verantwortlichen Vertreter für sein Werk für die Dauer seiner Abwesenheit von Deutschland¹⁶⁶ und trug Schäfer auf, wenn das gleiche Verlangen noch einmal an ihn gestellt würde, den Direktor zu bitten, dass er sich mit seinen Wünschen an ihn oder an seinen Vertreter, dem er die Verwaltung des Hilfsfonds übergeben hatte, wenden möchte.¹⁶⁷

Am 26. Februar 1917 ging der Direktor einen Schritt weiter: Im Widerspruch mit der genannten öffentlichen Erklärung des Kuratoriums vom 2. Oktober 1916, verbot er Schäfer die Versendung von Werbeblättern und drohte ihm mit Gehaltssperre, falls er seine Tätigkeit im Dienste des Hilfsfonds von Lepsius fortsetzen würde.¹⁶⁸ Obwohl das Kuratorium selbst Schäfer dem ersten Vorsitzenden ausdrücklich für sein Liebeswerk zur Verfügung gestellt hatte, billigte es im Widerspruch zu seinen eigenen Beschlüssen und Veröffentlichungen nachträglich das Vorgehen des Direktors und erklärte durch Beschluss vom 30. April



Die Tischlerei des Waisenhauses Urfa, 1903

Schäfer, ohne Kündigung, seines Gehaltes für verlustig, und zwar mit rückwirkender Kraft auf vier Monate, ab dem 1. Januar des

166 Schäfer R., Geschichte..., S. 95.

167 Lepsius J., In eigener Sache, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 89.

168 Ebd., „Das Kuratorium wusste“, schrieb Lepsius, „dass ich infolge meiner Abwesenheit von Potsdam auf die Dienste von Herrn Schäfer, der nach meinen Anweisungen die Propaganda für das Hilfswerk betrieb, mein Büro leitete und fast täglich mit mir wegen des Hilfswerks korrespondierte, angewiesen war“. Ebd., S. 89-90.

Jahres.¹⁶⁹

Das Kuratorium hatte mit diesem seinen Verfahren die Absicht, Schäfer von seinem Engagement für das Hilfswerk abzubringen und somit die Sammlungen von Lepsius zu verhindern. Wenn man dabei in Betracht zieht, dass durch eine Anordnung der deutschen Regierung vom 15. Februar 1917 die Berechtigung zu Sammlungen für mildtätige Zwecke von behördlicher Erlaubnis abhängig gemacht worden war, würde man noch verstehen, wie schwierig die Situation zu dieser Zeit sowohl für Lepsius und sein Hilfswerk als auch für Schäfer war.¹⁷⁰ Lepsius versuchte, durch eine Eingabe an das Innenministerium die Erlaubnis für seine Sammlungen zu bekommen. Da er aber eine abschlägige Antwort erhielt, musste er die weitere Sammeltätigkeit in Deutschland eine Zeit lang einstellen, indem er sein Hilfswerk innerhalb dieser Zeit nur durch die Unterstützung holländischer und schweizerischer Freunde weiter vorantrieb.¹⁷¹

Selbst in dieser äußerst schwierigen und komplizierten Situation aber, während die Kampagne des Kuratoriums gegen den ersten Vorsitzenden der DOM und dessen Hilfswerk in vollem Gang war, hoffte Lepsius immer noch, den ursprünglichen humanen Charakter seiner Missionsgesellschaft, die er als sein „Lebenswerk“ bezeichnete, wieder herzustellen und bei Rückkehr günstiger Verhältnisse sein „privates Unternehmen“ ihr unterstellen zu lassen. „An der Erhaltung der Mission“, so Lepsius, „die mein Lebenswerk ist, war mir sicherlich nicht weniger gelegen, als irgendjemand.“¹⁷²

Gerade daher hatte er noch im Dezember 1916 das Anerbieten gemacht, der Kasse der DOM in etwaigen vorübergehenden Schwierigkeiten Vorschüsse aus seinem Hilfsfonds zu machen. Von diesem Anerbieten machte er auch Gebrauch, indem er in den ersten Monaten von 1917 sein und Schäfers Gehalt auslegte.¹⁷³ Dieser Schritt fand aber nicht nur kein Verständnis beim Kuratorium, sondern es wurde im April 1917 sogar eine „Aufklärung“ (unter dem

169 Ebd., S. 90.

170 Lepsius J., Mitteilungen, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1917, S. 12. Diese Anordnung war im März 1917 veröffentlicht worden. Ebd..

171 Ebd. S. 12-13. Lepsius konnte dann erst durch eine weitere Eingabe an den Reichskanzler die Erlaubnis für die Fortführung der Sammlung bekommen. Ebd. S. 12.

172 Lepsius J., In eigener Sache, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 91-92.

173 Ebd., S. 92.

Titel „Herzliche Bitte“) im Namen des Direktors Roedenbeck und des Schatzmeisters Lürssen im *Christlichen Orient* veröffentlicht, wo man ankündigte, dass die wirtschaftliche Lage der DOM infolge der „gegen den Willen und gegen das Wissen“ der Deutschen Orient-Mission zugesandten Flugblätter von Lepsius so schwierig und die Kasse so erschöpft sei, dass die Missionsgesellschaft „mit größeren Sorgen denn je in die Zukunft schauen“ müsse.¹⁷⁴ Es wurde dabei mitgeteilt, dass das Kuratorium der DOM seinen Beistand zum „Liebeswerk“ des Ersten Vorsitzenden erst unter der Voraussetzung, dass es sich um einen einmaligen Aufruf handele, nicht versagt habe. Und nachdem es erfahren habe, dass diese Sammeltätigkeit entgegen seinem ausdrücklichen Wunsch durch wiederholten Versand von Flugblättern fortgesetzt werde, habe es sich zu dieser Erklärung veranlasst gefühlt.¹⁷⁵ Man wies die Freunde zum Schluss darauf hin, dass die „Hilfsaktion“ von Lepsius nichts mit der Deutschen Orient-Mission zu tun habe, und rief sie dazu auf, ihre Gaben nur auf das Postscheckkonto der Missionsgesellschaft zu überweisen.¹⁷⁶

Durch diese „Aufklärung“ erreichte der Konflikt tatsächlich die Öffentlichkeit. Lepsius wies in seiner am 22. Mai an das Kuratorium geschickten Erklärung die Vorwürfe, die in der „Herzlichen Bitte“ an ihn gerichtet waren, umfassend zurück.¹⁷⁷ Dessen Veröffentlichung wurde aber vom Kuratorium im *Christlichen Orient* nicht nur nicht zugelassen, sondern es ihr am 11. Juni 1917 sogar seine Zustimmung gab.¹⁷⁸ Unter allen Kuratoriumsmitgliedern hat in der Tat nur Rohrbach eine Veröffentlichung der genannten „Aufklärung“, die vor allem vom Verwaltungsdirektor Roedenbeck durchgesetzt worden war, nachträglich gewissermaßen missbilligt. „Die „Herzliche Bitte“, schrieb er an Lepsius, „ist ohne mein Wissen geschehen, und wenn ich den Text vorher gekannt hätte, so hätte ich das Erscheinen entweder verhindert oder für eine weniger schroff klingende Fassung gesorgt.“¹⁷⁹ Eine einzige Gegenstimme hätte das Kuratorium aber nicht zu einer freiwilligen Überprüfung

174 Zur ausführlichen Information über die Aufklärung s. Herzliche Bitte, in: „Der Christliche Orient“, 1917, S. 28-29.

175 Ebd.

176 Ebd.

177 Der grüne Tisch..., S. 7-9.

178 Lepsius J., Meine Mission, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 52.

179 Lepsius J., In eigener Sache, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 94.

seines Vorgehens bewegen können.

Durch die Veröffentlichung der „Herzlichen Bitte“ verbesserte sich die finanzielle Lage der DOM allerdings nicht,¹⁸⁰ während die an Lepsius gerichteten Überweisungen eine Zeit lang wesentlich abnahmen. Nach Schätzung von Lepsius betrug der durch die ganze Behandlungsweise von Seiten der DOM verursachte Schaden für die Notleidenden mindestens 120.000 Mark.¹⁸¹ Es wurde von der Deutschen Orient-Mission aber auch weiter alles Mögliche getan, um das Hilfswerk ihres ersten Vorsitzenden Lepsius zu diskreditieren und lahm zu legen. Der Direktor Roedenbeck, der übrigens eine Hauptrolle beim Herbeiführen des ganzen Konflikts hatte, ließ alle bisherigen Funktionen des ersten Vorsitzenden (Leitung der Stationsarbeiten, heimische Propaganda und Redaktion des *Christlichen Orients*) durch das Kuratorium auf sich übertragen, ohne dass auch nur der Versuch einer Verständigung mit Lepsius gemacht worden war. Lepsius blieb somit nur der Vorsitz im Kuratorium und im Verwaltungsausschuss, Funktionen, die er in Abwesenheit nicht ausüben konnte.¹⁸² Es wurden darüber hinaus mehrere weitere Personen in das Kuratorium gewählt, die Lepsius kaum kannte. „Mir wurde“, schrieb Lepsius, „auf Veranlassung von Sup. Roedenbeck vom Kuratorium die Herausgabe meiner Zeitschrift *Der Christliche Orient* entzogen, damit ich nichts mehr über Armenien veröffentlichen könne. Zuletzt wurde hinter meinem Rücken eine größere Anzahl mir fast unbekannter Herren in das Kuratorium gewählt, so dass ich tatsächlich nicht mehr der Leiter der von mir gegründeten Mission war. Hätte ich diesen Pressionen nachgegeben, so hätte ich mein armenisches Hilfswerk aufgeben müssen.“¹⁸³

Es ist bemerkenswert, dass das Kuratorium nach all diesen Schritten bzw. am 15. Juni sich bereit erklärte, die Sammlungen von Lepsius in die DOM einzufügen.¹⁸⁴ Die Motive des Vorschlags waren Lepsius

180 Es hätte nicht anders gehen können, weil es, wie R. Schäfer ganz zutreffend bemerkt hat, es unlogisch und unmöglich wäre, „das Hilfswerk nach außen nicht voll vertreten und doch seinen moralischen Effekt übernehmen zu wollen“. Schäfer R., Geschichte..., S. 97.

181 Der grüne Tisch..., S. 23.

182 Lepsius J., In eigener Sache, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 90.

183 Lepsius J., Persönliches, in: „Der Orient“, 1925, S. 104.

184 Lepsius J., In eigener Sache, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 91.

klar: Es war damit nicht beabsichtigt, seine Sammlung zu einer Hauptangelegenheit der Deutschen Orient-Mission zu machen, sondern nur zu verhüten, dass die Einnahmequellen der DOM „verstopft würden“.¹⁸⁵ Lepsius sah sich selbstverständlich verpflichtet, den Vorschlag abzulehnen.

In Erkenntnis, dass es, so lange Schäfer seiner Arbeit treu blieb, unmöglich wäre, die Sammlungen von Lepsius lahm zu legen und sein Hilfswerk zu vernichten, gab Roedenbeck ihm am 18. Juni den Auftrag, sich auf Vortragsreisen zu begeben und dem Direktor, dem „die Heimagination unterstellt worden sei“, sein Reiseprogramm sowie die Thematik seiner Vorträge vorzulegen.¹⁸⁶ Das wurde für Lepsius zu einem letzten entscheidenden Beweggrund dafür, sich von seiner Missionsgesellschaft für immer zu trennen. Am 25. Juni 1917 erklärte er seinen Austritt aus der Deutschen Orient-Mission.¹⁸⁷ „Eine Orientmission“, schrieb er in seiner am 30. Juni an die DOM gesandten Austrittserklärung, „die an dem Sterben eines Christenvolkes, unter dem sie zwanzig Jahre gearbeitet hat, schweigend vorübergehen will und angesichts des Hungerleidens von Hunderttausenden unschuldiger Frauen und Kinder irgendetwas anderes als ihre Rettung sich zur Hauptaufgabe sucht, ist nicht mehr die Mission, die ich begründet habe“.¹⁸⁸

Zur Person: Prof. Dr. Aschot Hayruni, Jg. 1964, hat sich 2003 am Institut für Orientalistik der Armenischen Nationalen Akademie der Wissenschaften habilitiert. Seit 2004 lehrt er an der Universität Jerewan armenische Geschichte. Er ist Autor zahlreicher Publikationen.

185 Ebd.

186 Ebd.

187 Lepsius J., Meine Mission, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 49. „Man entkleidet mich aller meiner Funktionen“, schrieb Lepsius darüber, „man macht mich mundtot, und schneidet meine „rechte Hand“ ab, man schlägt meine Arbeit tot, und gleichzeitig fordert man mich auf, diese meine Arbeit in die D.O.M. einzufügen. Wollte ich um der Unglücklichen willen, denen ich diene, meine Arbeit retten, so blieb mir nur der Ausweg, aus der Mission auszutreten. Denn was konnte mir daran liegen, den statistischen Leichnam meines Hilfswerks in die Akten der D.O.M. einzusargen?“. Lepsius J., In eigener Sache, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 91.

188 Lepsius J., Meine Mission, in: „Mitteilungen aus der Arbeit...“, 1918, S. 53.